

7. 10, 48. 2, 46. 7, 27.
9. 2, 58. 7, 37.
7, 49.
15. 7, 58.
26. 8, 9.
10, 20.
0, 36.
1, 46.
0, 54.
3, 27. 5, 59. 6, 59
7.
1.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Dem Kanzlei-Inspector Reiffenberg bei der Provinzial-
Steuerdirection zu Köln das Allgemeine Ehrenzeichen zu
verleihen.

Der Gerichts-Assessor Max Richard Walter Königs in
Dennep ist zum Landrath ernannt und demselben das Land-
rathsamt im Kreise Dennep übertragen worden.

Der Rechtsanwalt Dr. Voelfler in Vindlar ist zum No-
tar für den Amtsgerichtsbezirk Geldern, im Landgerichtsbe-
zirk Cleve, mit Unweisung seines Wohnsitzes in Geldern,
ernannt worden.

Die Notarstelle in Straelen wird nicht wieder besetzt.

Rußland und der heilige Stuhl.

Die bereits inhaltlich mitgetheilte Darstellung der russischen
Regierung über die Verhandlungen mit der Curie hat folgen-
den Wortlaut:

„Die Unterhandlungen zwischen unserer Regierung und
der römischen Curie, bezüglich einiger die römisch-katholische
Kirche in Rußland betreffenden Fragen, sind nunmehr beendet
und das Uebereinkommen ist von den Vertretern beider Ver-
tragsmächte unterzeichnet worden.“

Der Anfang dieser Unterhandlungen kann in das Jahr
1879 verlegt werden, als der päpstliche Nuntius in
Wien sich mit verschiedenen Erklärungen an unseren dortigen
Botschafter wandte, in Folge dessen dann die russische Re-
gierung es für möglich hielt, einen Meinungsaustausch anzu-
knüpfen über die allgemeinen Principien der in Aussicht ge-
nommenen Unterhandlungen, zwecks Herstellung eines modus
vivendi auf solcher Basis, die uns nicht zwingen, die leitenden
Principien unserer Politik gegenüber dem Katholicismus in
Rußland zu verlegen.

Die in Wien aufgenommenen Unterhandlungen wurden
von dem wirklichen Geheimrath Dubril geführt, dem, be-
züglich der Erfordernisse der tatsächlichen Daten, der
ehemalige Director des Departements für geistliche Ange-
legenheiten fremder Confessionen, Mossoloff, zucomman-
dirt wurde.

Das Resultat der Unterhandlungen bestand in der Präci-
sierung der Hauptfragen, deren Lösung besonders wünschens-
werth erschien.

Zu diesen Fragen gehörte: Die Wiederherstellung einer
regelmäßigen hierarchischen Organisation in unseren katholischen
Eparchien (Sprengeln) für deren jede ein Eparchialbischof zu
ernennen wäre und für einige außerdem noch ein Suffragan-
bischof, sowie auch ein Uebereinkommen zwischen der geistlichen
und weltlichen Macht bezüglich der Anschauungen über die

Organisation der geistlichen Lehranstalten zur Ausbildung der
römisch-katholischen Geistlichen.

Besonders notwendig erschien ein Uebereinkommen bezüg-
lich der Organisation der Eparchien.

Als die Regierung in den Sechziger-Jahren im Reiche die
Minister und die Kamenez'sche Eparchie aufgehoben hatte, und
in Polen eine, die von Pöblachien, waren ihre Kirchen den
benachbarten Eparchien zugezählt worden. Außerdem hat die
Kielce'sche Eparchie, in Polen, keine canonische Bestätigung
erhalten und befand sich in einem unbequemen Verhältnisse mit
einer fremdländischen der Krakauer Eparchie. Die Zahl der
Bischöfe in den übrigen Eparchien hatte sich während der
Zeit, wo die ständigen Verbindungen mit Rom abgebrochen
waren, bedeutend verringert, und in der letzten Zeit gab's in
den fünf Reichseparchien nur zwei Eparchial-Bischöfe; von
den übrigen wurden eine von einem Suffragan-Bischof ver-
waltet und zwei von Administratoren ohne Bischofswürde.
Im Czarthum Polen wiesen gar die sieben Eparchien auf
nur zwei Eparchial-Bischöfe auf; zwei wurden von Suffra-
gan-Bischöfen, die übrigen von Priestern verwaltet. Eine
solche Desorganisation der Eparchial-Verwaltung war von
schädlichem Einflusse auf den Gang der kirchlichen Admini-
stration und hatte zur Folge, daß die geistlichen Bedürf-
nisse der römisch-katholischen Bevölkerung nicht befriedigt
werden konnten.

Von großer Bedeutung ist auch die Frage von den in jeder
Eparchie bestehenden Seminarien, in welchen alle römisch-
katholischen Geistlichen ausgebildet werden.

In dieser Beziehung kam es darauf an, ohne die Autorität
des Bischofs in allen das geistliche Gebiet berührenden An-
gelegenheiten anzutasten, dem Kaiser die notwendige Controle
über den Unterricht in Fächern des weltlichen Charakters und
in der russischen Sprache vorzubehalten, sowie die oberste
Aufsicht über den Gang und die Richtung des Studiums und
der Erziehung der künftigen Geistlichen. Dasselbe läßt sich auch
von der in der Residenz bestehenden geistlichen Akademie der
römisch-katholischen Kirche sagen, die dem Erzbischof von Mohi-
lew, dem Metropolit aller römisch-katholischen Kirchen im
Reiche, unterstellt ist.

Die Frage der Wiederherstellung der vacanten Bischofs-
sitze stand im engsten Zusammenhange mit der Abberufung
der Bischöfe, die auf administrativem Wege verbannt worden
und in ihre Eparchien nicht zurückgeführt waren. Es waren
ihnen vier: der Erzbischof von Warschau, Felinski, die Bi-
schöfe: von Wilna, Krassinski, von Luck-Schitomir, Vorowski
und der ehemalige Administrator des Warschauer Erzbisthums,
der Bischof-Nominate Rzewuski. Der Bischof Vorowski hat jetzt
eine neue Ernennung erhalten; die übrigen aber sind durch
Gewährung von Pensionen sichergestellt worden.

Zur Beendigung der angeknüpften Unterhandlungen wurde
für notwendig erachtet, im Jahre 1881 als besondere Be-
vollmächtigte den ehemaligen Director des Departements
für geistliche Angelegenheiten fremder Confessionen, Mossoloff,

und den dem Ministerium des Auswärtigen attachirten Staats-
rath Butenjew nach Rom zu entsenden, von denen der Letztere
bis zu Abschluß der Unterhandlungen in Rom verblieb.

Das Wesen der getroffenen Abmachungen, die aber nicht,
wie im Jahre 1847, die Form eines Vertrages erhielten,
besteht in Folgendem:

Bezüglich der eparchialen Organisation ist man überein-
gekommen, daß der Papst eine Bulle über die canonische Be-
stätigung der Eparchie von Kielce erläßt und mit der Ver-
waltung der aufgehobenen Eparchien betraut: Der Minister,
den Erzbischof-Metropolit von Mohilew, der Kamenez'schen,
den Bischof von Luck-Schitomir, und der von Pöblachien, den
Bischof von Lublin.

Bezüglich der römisch-katholischen Seminarien wurde von
unserem Bevollmächtigten erklärt, daß die Regierung, unter
Zustimmung zur Uebereinkunft, die Hoheitsrechte für sich in
Anspruch nimmt, auf die der Staat bezüglich der römisch-
katholischen Seminarien nicht Verzicht leisten kann, d. h. das
Recht der Oberaufsicht über sie, wie sie auch für die übrigen
Lehranstalten des Reiches besteht.

Die Uebereinkunft in der Seminarienfrage ist für uns in-
sofern von Bedeutung, als die Curie der Regierung das Recht
zugestanden hat, den Unterricht in der russischen Sprache, Li-
teratur und Geschichte in diesen Anstalten zu controliren, wo-
bei die betreffenden Lehrer nur mit Zustimmung der Regierung
zu ernennen sind.

Was aber die Richtung in dem Unterrichte in den cano-
nischen Lehrgegenständen betrifft und die innere Disciplin in
der Anstalt, so sind die von der russischen Regierung nie be-
strittenen diesbezüglichen Rechte des Bischofs keinerlei Ver-
änderung unterworfen worden und die Ernennung des Rectors,
Inspectors und der Lehrer canonischer Fächer ist, unter Ver-
einbarung mit der Regierung, dem Bischof anheimgestellt; mit
Zustimmung der Regierung kann er auch die Statuten des ihm
anvertrauten Seminars, sowie die Lehrpläne und Unterrichts-
programme verändern.

Bezüglich der römisch-katholischen geistlichen Akademie, die
nach Aufhebung der Warschauer die einzige Hochschule für
römisch-katholische Geistliche bildet, ist stipulirt worden, daß
die Rechte, die der Bischof in den Seminarien genießt, in der
Akademie dem Erzbischof-Metropolit zufließen, da aber die
Akademie Abiturienten aus Seminarien aller Eparchien be-
zieht, so ist es dem Metropolit anheimgestellt, falls er es
für notwendig halten sollte, das Gutachten aller Eparchial-
bischofe bezüglich der Statuten einzuholen, die er in der Aka-
demie einführen will.

So einfach die Grundprincipien des neuerdings zwischen
der Regierung und der römischen Curie zu Stande gekom-
menen Uebereinkommens sind — früher schien ein solches
Uebereinkommen unmöglich, da diese Fragen nicht klar und unum-
wunden zur Sprache kamen und man muß anerkennen,
daß die Aufrichtigkeit und Friedensliebe des jetzigen Papstes,
Leo XIII., zum bestrebenden Abschluß der Unterhandlungen

Die Grafen von Dürrenstein.

Von E. Heinrichs.
(Fortsetzung.)

13) Regina sah den Geheimrath verwirrt an. War das der
kalte, hochmüthige Arzt, vor dem sie sich stets halb und
halb gefürchtet? — Seine grauen Augen ruhten mit
einem so selbstamen Ausdruck auf ihrem Antlitz, die Stimme
hatte einen so weichen, sympathischen Klang angenommen, daß
sie ihre Furcht schwinden fühlte, und ein kindliches Vertrauen
sich ihrer Seele bemächtigte. Der Geheimrath war ja ein
alter Mann, der ihr Vater sein konnte; nichts Anderes las
die arglose Regina in seinen Augen, sie freute sich, einen
solchen väterlichen Freund gefunden zu haben, und seine An-
sicht seiner wirklichen Absichten kam in ihre kindliche Seele.
Der Geheimrath hätte sich auch wohlweislich den Zustand
seines Herzens voreilig zu verrathen, und damit ihres Ver-
trauens für immer verlustig zu sein. Er hoffte sie vorerst
durch Dankbarkeit an sich zu fesseln und dann fürs Leben zu
gewinnen, da er eitel genug war, sich einzubilden, durch sein
Selbst ihre Liebe noch erringen zu können.

„Ich danke Ihnen für den Trost, einen aufrichtigen Freund
zu besitzen,“ sprach Regina nach einer Pause voll Wärme,
„und werde mich in der Noth sicherlich seiner erinnern.“
Doch gehen Sie jetzt zur Mama, Herr Geheimrath!“ setzte
sie ängstlich hinzu. „Sie wird Ihren Wagen längst bemerkt
haben, und mir ernstlich jähnen, daß ich Sie so ungebührlich
lange aufgehalten habe.“

Ohne die Antwort des Arztes abzuwarten, schritt sie hastig
voran durch den Garten, während jener langsam folgte.

Als Regina den Weg betrat, welcher am Hause entlang
bis zum Eingang führte, blieb sie wie angewurzelt stehen und
starrte entsetzt auf eine Equipage, welche vor der Pforte hielt.
Sie sah, wie ein reichgallonnirter Jäger soeben die Hausthür
öffnete und zwei Herren eintreten ließ.

„Mein Verhängniß ist erschienen,“ murmelte sie, sich angst-
beben an die Mauer lehnd.

Der Geheimrath stand jetzt an ihrer Seite.

„Sie haben Besuch bekommen,“ sagte er hastig, „eine herr-
schaftliche Equipage vor der Villa Einsiedel ist ein seltsames
Wunder. Sie sind erregt, Baroneß! Steht der Besuch mit
Ihrer Zukunft in Verbindung?“

„Vielleicht,“ versetzte Regina düster.

„Sie haben einen Freund,“ flüsterte Berg mit vibrierender
Stimme, „opfern sie sich nicht dem schönen Mamon, Re-
gina! — Mein Gab und Gut steht zu Ihrer Verfügung.“

Die junge Dame nickte mechanisch, sie mochte wohl kaum
seine Worte vernommen haben, da ihre ganze Seele von Furcht
und Entsetzen gefesselt war. Ohne sich nach dem Geheimrath
umzuschauen, eilte sie flüchtigen Fußes in's Haus, wo sie in
ihrem Zimmer halbohnmächtig zusammenbrach.

Sechstes Kapitel. Der tolle Dürrenstein.

Baron Einsiedel stand im Salon dem Majorats Herrn von
Dürrenstein und seinem Neffen gegenüber, beide mit einer
etwas gezwungenen Herzlichkeit begrüßend.

Der alte Graf war eine vom Alter zwar etwas gebeugte
und gebrochene, aber noch immer imponirende Gestalt, mit
einem mächtigen, von kurzem, grauen Haar bedeckten Kopf,
einer kühn gebogenen Nase, und buschigen Brauen, unter
welchen die blauen Augen scharf und herausfordernd hervor-
blitzten. Der untere Theil des verwitterten Gesichtes wurde
von einem langen, grauen recht uncivilisirten Bart bedeckt,
welcher bis auf die Brust herabreichte und dem alten Herrn
das Ansehen eines Landsknechtes gegeben hätte, wenn die bär-
gerliche Außenseite in ihrer etwas schädigen Vernachlässigung
diesen Vergleich zugelassen.

Der junge Graf, der Neffe des Majorats Herrn, war eben-
falls von großer, kräftiger Gestalt wie sein Onkel, mit welchem
er überhaupt eine frappante Ähnlichkeit besaß. Derselbe
Abmärke, dieselbe hohe Stirn, um welche sich dünnes, blon-
des Haar schmiegte, während die grauen Augen einen andern
aber unangenehmeren Ausdruck hatten, denn stehend und un-
ruhig flog der Blick von einem Gegenstand zum andern, wo-
bei die Rechte mit zitternder Ungebuld den starken blonden
Bollbart strich. Man konnte den jungen Grafen Albrecht

mehr hübsch als häßlich nennen, und doch schien Baron Ein-
siedel an diesem von der tropischen Sonne verbrannten Gesicht
kein rechtes Gefallen zu finden, als er nach kurzem Willkom-
men mit einem unterdrückten Seufzer seine Gäste zum Sitzen
einlud.

„Da haben wir den Bildfang wieder, Baron!“ begann
der Majorats Herr mit rauher Stimme, „hat sein Wort gehalten
wie es einem echten Dürrenstein geziemt, he? Was sagen Sie
zu dem Jungen, hat sich wieder die Hörner abgelaufen, da
draußen in der republikanischen Welt, ist ein ganzer Kerl ge-
worden, he, Baron?“

Er lachte bei diesen Worten kurz auf und zerrte sich an
dem langen Bart.

„Es freut mich aufrichtig, den jungen Grafen so ernst und
gefest wiederzusehen,“ versetzte der Baron hastig, „und welch'
ein Glück, daß sie vor dem letzten Sturm den Hafen er-
reicht haben.“

„Nun, was das anbetrifft,“ meinte Graf Albrecht achsel-
zuckend, „so hatte der Onkel, denn ein solcher war's, und einer
der schlimmsten — mich recht weiblich durchgeschüttelt, — es
fehlte nicht viel daran, daß auch ich eine hinreichende Quan-
tität Seewasser geschluckt hätte. Doch stand es in den Sternen
geschrieben, daß ich das Vaterland und den Oheim wiedersehen
sollte, wo mir, wie ich mit Ueberraschung erfahren, noch ein
größeres Glück aufbewahrt worden ist.“

„Ja, staunen Sie nur, Baron!“ lachte der Majorats Herr
den fürchterlichen Bart mit wildem Eifer zusammenstreichend,
woburch sein Antlitz einen wahrhaft grotesken Anstrich erhielt,
„der Junge spricht wie ein Hofjunger neuesten Datums, weiß
nicht, wo er das gelernt hat, bei den tabackrauchenden Pantees
oder den Feuerländer, — kommt mir wie ausgewechselt vor
und wenn er nicht die Dürrenstein'sche Nase hätte, könnte
ich irre an seiner Person werden. Was sagen Sie dazu,
Baron, he?“

„Ich kann mich dieses Wechsels nur freuen, lieber Graf!“
erwiderte der Baron, „und hätte den Dürrenstein'schen Erben
auf der Stelle wiedererkannt, obwohl Graf Albrecht den alten
Adam ins Weltmeer versenkt zu haben scheint.“

(Fortsetzung folgt.)

das Meiste bestragen haben. Dieses anerkennend und wie immer stets bereit, Alles zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung in der römisch-katholischen Kirche in Rußland aufzubieten, hat unsere Regierung erklärt, daß sie bei ihrem Beschlusse bleibe, bei der ersten Möglichkeit die hauptsächlich in den Sechziger-Jahren gegen die römisch-katholische Geistlichkeit ergriffenen sogenannten Ausnahmemaßregeln fallen zu lassen; dazu, unter Beobachtung der erforderlichen Abmilderung, aus eigenem Antriebe den § 18 des Gesetzes vom 14. (26.) December 1865 über die weltliche römisch-katholische Geistlichkeit im Exarchat von Polen, bezüglich der Einschränkung der Bischofsgewalt über die Absetzung der Geistlichen außer Wirksamkeit zu setzen, und zu einer Revision der im Jahre 1866 herausgegebenen Ergänzungsregeln zu dem erwähnten Gesetz zu schreiten.

Ueberhaupt ist zu bemerken, daß die Regierung, sowohl bei den Unterhandlungen, als auch beim Abschlusse der Uebereinkunft das Grundprincip unserer Politik gegenüber der römisch-katholischen Frage nicht außer Acht gelassen hat, wonach sie bei Gewährung voller Freiheit in Sachen der Religion und des Gewissens der römisch-katholischen Geistlichkeit nicht gestattete, sich in Dinge zu mengen, die voll und ganz Sache der weltlichen Gewalt sein müssen. — Als ob das den katholischen Geistlichen jemals einfiel!

Deutschland.

Berlin, 4. Juli. Die Prov.-Corresp. enthält einen längeren Artikel über „die Angriffe gegen das preussische Schulwesen.“ Veranlassung dazu geben ihre die jüngsten einschlägigen Debatten im Abgeordnetenhaus. Sie protestirt gegen die Annahme, als ob die preussische Volksschule eine „monopolisirte staatliche Zwangsschule“ sein solle, bestimmt vielmehr das preussische Volksschulwesen in folgender Weise:

„Was von gegnerischer Seite als Schulmonopol bezeichnet wird, bedeutet in Wirklichkeit nur einen Zustand, der dafür sorgt, daß es in Preußen keine andere, als ein Maß wirklicher Bildung gewährend, die Aneignung der Religion ermöglichende und übrigens im nationalen Sinne wirkende Schulen gibt, und daß alle Hinterthüren fehlen, durch welche ungeeignete Lehrer, ungenügende und dem Zweck der Sache zuwiderlaufende Schuleinrichtungen und faumige, ihre Pflicht nur zum Schein erfüllende Schulen einzeln einziehen können. Durchführen ließ das Institut des Schulzwanges sich eben nur, weil die öffentliche Schule auf eine allseitig anerkannte Höhe gehoben und weil an dem Grundsatz festgehalten wurde, daß unter das Niveau der öffentlichen Schule nicht heruntergegangene werden dürfe; daß private Schulen nur unter der Bedingung genauer Erfüllung der an die öffentlichen Anstalten gestellten Forderungen zugelassen werden, erscheint danach als notwendige Konsequenz des Grundsatzes, daß der Schulzwang zugleich ein gewisses Minimum von Kenntnissen fordert.“

Ferner trägt das halbamtliche Blatt „das historische Verhältnis der Schule zur Kirche“ als nicht gestört zu bezeichnen, es glaubt die „Beschuldigungen“ schon früher widerlegt zu haben, „als ob das geschichtliche Verhältnis der Volksschule zur Kirche bezw. zur Beaufsichtigung durch Diener der Kirche gefährdet sei.“

Dazu bemerkt mit Recht die Germ.: „Daß das staatliche Schulmonopol sich sogar des katholischen Religionsunterrichts bemächtigt hat, daß, wie unter Fall in Tausenden von Schulklassen, so auch jetzt noch in vielen Hunderten der Religionsunterricht ohne jede kirchliche Mitwirkung und Aufsicht stattfindet, daß also nicht einmal die dogmatische Correctheit des katholischen Religionsunterrichtes verbürgt ist, geschweige denn erst die warme, die Herzen bewegende und die Willen richtende Behandlung desselben — dieses Horrenbium, welches in keinem Lande der Welt besteht, in Preußen vor der Aera Fall unerhört war, dem göttlichen, natürlichen und historischen Recht der Religionsgesellschaften und Eltern stracks in's Gesicht schlägt und außerdem offenbar verfassungswidrig ist, das wird von der „Prov.-Corresp.“ mit Schweigen übergangen! Der Grund ist klar — hier läßt sich Nichts sagen, hier tritt das „Schulmonopol“ so grell zu Tage, daß die immense Mehrheit unseres Volkes es mit Händen greift und — verurtheilt!“

Außerdem sagt die „Germ.“ weiter mit Recht: „Gemäß der Verfassung „leiten den religiösen Unterricht in der Volksschule die betreffenden Religionsgesellschaften.“ Nach der Fall'schen Verordnung vom Februar 1876, die noch heute zu Recht besteht und in Hunderten von Schulen praktisch gehandhabt wird, ist diese Verfassungsbestimmung für die Kirche wertlos, denn jeder Geistliche muß staatlich „zuge lassen“ werden. Aber auch der „Bogelassen“ — wie steht er? Es genügt die eine Thatfache, daß selbst die etwa erforderliche dogmatische Vertiefung des vom Lehrer erteilten Religionsunterrichtes erst von der Schulaufsichtsbehörde, die für viele katholische Schulen noch ein Laie oder ein evangelischer Geistlicher ist, genehmigt sein muß. Hat sich da nicht der Staat über den Glauben und die religiöse Erziehung der Jugend die Entscheidung vorbehalten? Und das soll noch kein Staatschulmonopol sein? Ferner: „Bei der Einrichtung der öffentlichen Volksschulen sind die confessionellen Verhältnisse möglichst zu berücksichtigen“, heißt es in der Verfassung. Herr Fall fand die Möglichkeit dieser Berücksichtigung nicht in einer Stadt wie Erfeld, wo jede der beiden christlichen Confessionen so zahlreich vertreten ist, daß auch die in der Minorität befindliche Dignende von Schulklassen für ihre Kinder besaß. Die beiden Nachfolger Fall's haben hier und an manchen Stellen geändert, an anderen aber bestehen gegen den Grundsat der Verfassung ohne zwingenden Grund die Simultanen fort. Es genügt, daß sich keine besonderen Nachteile zeigen, um die positive Forderung der Verfassung außer Acht zu lassen. Und erst an die Erneuerung einer Bestimmung, wie in den bekannten Cabinetsordres König Friedrich Wilhelm's III., daß zur Einführung der Simultanen auch die Zustimmung der beiden Confessionsgemeinden gehören soll, daran denkt kein Mensch, und ein neuer Fall kann von Neuem mit Vergewaltigungen des religiösen Bewusstseins in der Schule beginnen. In der Ver-

fassung steht: Unterricht zu erteilen und Unterrichtsanstalten zu gründen und zu leiten steht Jedem frei, wenn er seine sittliche, wissenschaftliche und technische Befähigung den betreffenden Staatsbehörden nachgewiesen hat.“ Das ist klar: „Jedem.“ Aber Herr Fall ließ auch das „Bedürfnis“ zu folchem Unterricht untersuchen, forschte nach der politischen Gesinnung, verbot vielen Geistlichen den Privatstunden-Religionsunterricht, verbot auch Gutsbesitzern, durch vollständig allen Anforderungen entsprechende Verwandte sogar ihre Kinder unterrichten zu lassen. Niemand aber haben wir eine Verwerfung dieser Vorgänge vom Ministerium gehört, im Gegentheil Herr v. Puttkamer verteidigte ohne zwingenden Grund vor einigen Monaten die Fall'schen Schuleinrichtungen, so daß auch „Kreuztg.“, Reichsbote u. s. w. höchlichst erstaunt, Herr v. Götter aber sucht die Entwidlung der Schule, die Fall'sche Periode möglichst eingeschlossen, als „gesund“ darzustellen u. s. w.

Ist das Alles noch kein Staatschulmonopol? Wir können aber nach Belieben noch mit längeren Fortsetzungen dieser Schilderung dienen, zumal auch noch mit der jüngst ergangenen Entscheidung, daß der Besuch einer außerpreussischen Schule, worauf Grenzbesitzer aus tausend Gründen hingewiesen sein können, als nicht ausreichend zur Erfüllung der Schulpflicht erklärt worden ist. Darüber, und über vieles andere oben Gesagte haben selbst liberale Blätter sich kritisch aufgehalten.“

Im Herrenhause haben folgende 16 Mitglieder gegen den kirchenpolitischen Gesetzentwurf gestimmt: v. Bernuth, Weseler, v. Bethmann-Hollweg, Böttcher, Camphausen (der frühere Finanzminister), Dernburg, Dove, Friedländer, Jache, Hermeyer, Bohl, Strudmann, Dr. Sulzer (der frühere Unterstaatssecretär), Ubbelohde, Dr. Weigel, Dr. Wewer; Graf York v. Wartenburg hatte sich der Abstimmung enthalten.

Die halbamtliche „Prov.-Corr.“ beklagt das Scheitern der Canalvorlage im Abgeordnetenhaus, und begrüßt im Gegensatz dazu mit Freuden das Gelingen des kirchenpolitischen Gesetzes. Bezüglich des Letzteren schreibt sie: „Die in weitem Maße (?) der römischen Kirche gewährte Möglichkeit, ihre unterbrochene Seelsorge wieder herzustellen, bietet der katholischen Bevölkerung ein ernstes Band für den Willen der Regierung, den Umfang der dem Staat notwendigen Bürgerpflichten bis an die Grenze der Zulässigkeit einzuschränken. Ein viel beklagter Nothstand ist aus der freien Initiative der Regierung beseitigt und, wie wir hoffen, dadurch die Grundlage für eine weitere Förderung des kirchenpolitischen Friedens gewonnen worden.“

Dieser Hoffnung schließen wir uns gern und vollständig an. **Berlin, 4. Juli.** Herr v. Schölzer soll, wie ein Privattelegramm des „Vf.“ meldet, am Montag eine lange Konferenz mit dem Staatssecretär Jacobini gehabt haben. Eine Note der preussischen Regierung soll nach Rom unterwegs sein und werde noch im Laufe dieser Woche der Curie übergeben werden.

Berlin, 4. Juli. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Während des Urlaubs des Fürsten Bismarck dürfen demselben weder amtliche noch nicht amtliche Schriftstücke vorgelegt und nachgesehen werden. Es ist deshalb auf Beantwortung nicht zu rechnen. Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu: „Hoffentlich merken sich das auch die Herren Staatsanwälte.“

Berlin, 3. Juli. Ueber den Umfang der im Laufe des verflossenen Jahres vorgekommenen Störungen im Telegraphenbetriebe der Reichsanstalten gibt das neueste Heft zum Postamtsblatt amtliche Auskunft. Danach betrug die Gesamtzahl aller bei den oberirdischen Anlagen eingetretenen Betriebsstörungen 4513. Die dadurch veranlaßten Fehler bestanden zum überwiegenden Theil in Verirrungen der Leitungen unter sich und sogenannten Neben- und Erdschlüssen, d. h. Verirrungen mit anderen leitenden Körpern, welche eine Ableitung des elektrischen Stromes auf falsche Wege, beziehentlich nach der Erde im Gefolge haben und daher zu einer Schwächung des Stromes und der beeinträchtigten Wirkung desselben führen. Das Reißen oder Brechen der Leitungs- und Verbindungsdrähte bildet die nun folgende nächst größere Zahl der Schäden und Betriebsstörungen. Stangenbrüche traten in geringerer Zahl auf, Brüche der Isolatoren haben nur in verhältnismäßig wenigen Fällen zu augenblicklich eintretenden Betriebsstörungen Veranlassung gegeben. Die meisten Ursachen der Störungen sind auch diesmal wieder auf schädliche elementare Einwirkungen zurückzuführen.

Der Reichs-Anzeiger meldet: Am 3. d. M. haben im Reichsamt des Innern unter dem Vorstehe des Staatsministers v. Bötticher commissarische Berathungen der beteiligten Behörden des Reichs und Preußens stattgefunden, um die aus Anlaß des bedrohlichen Umsichgreifens der Cholera in Egypten zu treffenden Maßregeln vorzubereiten. Die Commission, an deren Besprechungen sich auch der Minister der Medicinal-Angelegenheiten, v. Götter, beteiligte, hat empfohlen: 1) im amtlichen Theile des Reichs-Anzeigers regelmäßig die neuesten Nachrichten über den Stand der Cholera alsbald nach ihrem Eintreffen zu veröffentlichen; 2) in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß die Zufuhr neuer inficirter Transporte nach Egypten sowie der Austritt solcher Personen, welche der Cholera verdächtig sind, aus Egypten gehindert werde; 3) anzuregen, daß seitens der Regierungen der deutschen Seemehrheiten schleunigst eine ärztliche Controle aller einlaufenden Schiffe verdächtiger Provenienz nach Maßgabe eines bereits früher mit den gedachten Regierungen auf Anregung des Reichslandlers vereinbarten Entwurfs zu einer Verordnung über die gesundheitspolizeiliche Controle der in einen deutschen Hafen einlaufenden Seeschiffe ins Leben gerufen werde. Auf Veranlassung des kaiserlichen Gesundheitsamts werden die amtlichen Nachrichten über die Verbreitung der Cholera nunmehr fortlaufend im Reichs-Anzeiger veröffentlicht werden.

Der Vice-Präsident des Staatsministeriums und Minister des Innern v. Puttkamer hat gestern Abend die schon angekündigte Reise nach der Eifelgegend angetreten, um von den dortigen Nothständen persönlich Kenntniß zu nehmen. Der Minister wird die einzelnen Gebiete der Gegend be-

suchen, und zwar in Begleitung des Geh. Ober-Regierungsraths Haase vom Ministerium des Innern, welcher bereits vor einigen Tagen nach der Eifel abgereist ist. Nach der Rückkehr von dieser Reise, welche acht bis zehn Tage in Anspruch nehmen dürfte, gedenkt, wie der „Kreuztg.“ zufolge verlautet, der Minister v. Puttkamer zu seiner Erholung einen Urlaub anzutreten.

Hamburg, 3. Juli. Die internationale landwirtschaftliche Thier-Ausstellung ist heute Vormittag 11 Uhr eröffnet worden. Der Vorsitzende der Ausstellung-Direction, Albertus von Ohlendorf, hielt eine Ansprache, in welcher er auf die hohe Bedeutung der Landwirtschaft hinwies, allen mitwirkenden und den die Ausstellung fördernden Staatsregierungen dankte und sodann den Ehrenpräsidenten, Bürgermeister Dr. Kirchenpaier, ersuchte, die Ausstellung zu eröffnen. Dieser gedachte zunächst dankend der Verdienste, des Muthes und Eifers der Ausstellungskommission, erwähnte ebenfalls unter Ausdrücken des tiefsten Dankes der Beihilfe der hohen Souveräne, sowie der Regierungen Deutschlands und des Auslandes, durch welche es möglich war, das Werk zu einem internationalen zu machen. Für Hamburg allein wäre das Werk ohne Zweck und Bedeutung, ohne Wirkung und Nutzen. „Unser Völkchen ist gering, die Zahl unserer Heerden ist klein, die fetten Weiden, die sie nähren, sind den Stufen des Meeres abgewonnen. Das stuhende Meer ist noch jetzt der Grund und Boden unserer Kraft. Wenn wir, nicht ohne Befriedigung, auf unsere tausendjährige Geschichte zurückblicken, so weist sie uns nicht auf den Boden, den unsere Väter bauten, sondern auf das schrankenlose Meer, welches unsere Vorfahren durchspülten, um den entferntesten Ländern den Handel und mit dem Handel die Reime der heimathlichen Cultur zuzuführen. In diesem Seehandel liegt das bindende Glied, welches unsere Arbeit mit der des Vaterlandes verbindet. Der Seehandel mit seinen auch dem Inlande zu Gute kommenden Früchten, Wirkungen und Folgen gab unseren Mitbürgern den Muth, das Bewußtsein und die Hoffnung, daß das Werk dem theueren deutschen Vaterlande von bleibendem Nutzen sein werde.“ Sodann erklärte der Redner mit einem von den Anwesenden mit Enthusiasmus aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser die Ausstellung für eröffnet. Hierauf erfolgte ein Rundgang der Ehrengäste durch die Ausstellung unter Führung der einzelnen Abtheilungschefs. Von Ehrengästen waren anwesend: der Ehrenpräsident der Jury, Herzog von Coburg-Gotha, der preussische Gesandte Herr v. Wenkel, der Ministerpräsident Dr. Krüger, die Mitglieder des Senats, das Officiercorps u. A. Die Ausstellung war ziemlich stark besucht.

Breslau, 3. Juli. Herr Erzpriester Späthe, Ehrenkammerer Sr. Heiligkeit, ist vom Herrn Fürstbischof zum Canonikus ernannt worden.

Darmstadt, 4. Juli. Von „bestunterrichteter“ Seite geht der „Frf. Ztg.“ die bestimmte Mittheilung zu, daß die Regierung im Anschluß an die Interpellation Brand und Gen. über die kirchenpolitische Lage Sessens eine ähnliche Vorlage einzubringen beabsichtigt, wie diejenige, welche kürzlich das preussische Abgeordnetenhaus passirte.

Frankreich.

Paris, 3. Juli. In den gestrigen Versammlungen ist es wieder sehr mild zugegangen. Die Anarchisten haben beschlossen, am 14. Juli, ein jeder für sich, zur Einweihung der Bildsäule der Republik zu gehen und in dem Augenblick, wo die Hülle fallen wird, schwarze Fahnen aus der Tasche zu ziehen und in der Luft zu schwenken. Als Beispiel für jene Art von Verberämtheit, die in diesen Versammlungen eingeübt ist, diene folgende Stelle: „Das Schwein, das sich im Elysee misst, und seine Ferkel von Ministern sollen es ein für allemal wissen, daß wir leben und nicht Hungers sterben wollen. Caméscasse möge alle seine Schergen zusammenziehen, wir werden nicht einen Schritt weichen, und wehe ihm, wenn Blut vergossen wird.“

Paris, 3. Juli. Die Finanzen Frankreichs haben sich in den letzten fünf Jahren — seit der Herrschaft der Linken — in geradezu erschreckender Schnelligkeit verschlechtert. Die Ursache hiervon ist bekanntlich keineswegs in einem hoffnungslosen Zustande der Finanzlage des Staates bei Antritt der obengenannten Regierung zu suchen. Wenn auch in Folge der überhandnenden Kriegsergebnisse das Budget bis zum Jahre 1875 ein Deficit von 191 Millionen aufwies; schon im nächsten Jahre gestattete der von den indirecten Steuern geschöpfte Ueberschuß, die Abtragung der Schuld wie die Verminderung der Steuern zu beginnen. Das Budget von 1875 betrug — bei Abrechnung der 500 auf die Kriegskosten entfallenden Millionen — 2126 Millionen. Von da an begann bis zum Jahre 1880 eine durchschnittliche Zunahme von 40 Millionen jährlich, die aber vom Jahre 1880 an auf mehr als das Doppelte wuchs. Die Ausgaben des Jahres 1884 werden die von 1875 um 600 Millionen übersteigen und ohne vorhergegangene Kriegs- oder Nothjahre wird sich das Deficit, nach genauer Berechnung aller Factoren, auf 200 Millionen belaufen — also das Laß der ungeheuren Kriegsschäden des Jahres 1870—71 mittigende von 1875 noch um neun Millionen übersteigen. Nichts anderes als die rasende Verschwendung, in welcher sich die Regierungsmänner der Linken gefielen, ist Schuld an diesem wirtschaftlichen Niedergange des Staates. Die Schaffung zahlreicher, völlig überflüssiger Staatsämter, Vermehrung der Gehälter, der Sinecuren, der Ruhegehälter, ungeheurer Schulden, die Gewährung der kostspieligen Forderungen jener Deputirten, die sich bei ihren Wählern nur durch solche Vermittlungen halten zu können glaubten. Dazu kommt der bekannte Anlauf passiver, theilweise unausgebauter Bahntrecken, welche dem Staatsfiskus große Verluste, den ehemaligen, der Regierung nachstehenden Eigenthümern volle Taschen verschafften. Unter den mitwirkenden Ursachen des ungeheuren Deficits muß auch die bekannte praktische Art der liberalen Regierungsmänner, ihre öffentliche Stellung zu fructificiren, genannt werden, die zu bekannt ist, als daß sie hier noch erörtert zu werden braucht. All dies wird ungemein erleichtert durch den Mangel an Controle von Seiten des Parlamentes, welches duldet, daß Anleihen gemacht werden, die bereits vor der Votirung

ausgezeichnet
entwickelt
künstlich
möglich
den vor
wie auch
erlegend
Nachschä
Budgets
votirt si
vier Sal
stiegen.
reiche an
sich heut
in uner
Geld gen
Deposite

Lon
zum erst
errungen
mit 237
2011 S
stufen n
rathung
umtrie
durch sei
niederleg
gedacht
befanden
nämlich
Mitglied
dafür in
tete in d
des Adels
folgt sei
sein Amen
und so w
abgelehnt.

Alex
zuverläss
Epidemie
Damiette
untersuch
Leichenbes
halt des
Die Gr
einem Gr
Wasser ab
die ersten
weiter ver
sich da an
zu niedrig
des Volkes
Die Temp
Epidemie
brechen, w
tremitäten
keit, Verän
menzierung
Unterforsch
rungeloge
Eingeweide
kleinen Ein
flüssigkeit
Veränderun
dehnt und
Blase leer
leicht zusam
mit dunklen
Gehirns, u
Blut gefüll
flüssigkeit.
Die Cor
demische Ch
Berichte nich
sist gleichze
ben an ein
heute, daß
dessen gestat
es sollte kein
zu erwirken.
Cholerafran
den. Die V
dern beschien
verschwinden
Hälfte ist un
im Ganzen
sein. — Die
dei, „ein Sc
auf bedentlic
der Sanitäts
von Deutschl
— Ueber
epidemie
des mit:

Die erste
auf den 22.
duen erkrank
eine Leiche in
digt wird, le
ten kein weit
sache nicht ge
scheit, Na
vorkand war
mit welchem M
52 Individue
27. blieb es
der Erkrankte

Regierungs-
berichts
Nach der
Tage in An-
sicht. Zu-
folge
Erholung

Land-
eute Vor-
mit-
der Aus-
stet eine An-
g der Land-
die Ausstel-
sodann den
er, ersucht
sicht dankend
tellungscom-
des tiefsten
e der Regie-
welche es
zu machen.
d und Be-
nderbest ist
itten Weiden,
abgewonnen.
und Boden-
ung, auf un-
eist sie uns
sondern auf
durchpflüg-
und mit dem
ühren. In
Sehen unsere
Seehandel
n Früchten,
den Nütz-
dem theu-
ein werde.
Anwesenheit
e Majestät
erfolgte ein
er Führung
waren an-
n Coburg-
der Wini-
nats, das
nlich stark

e, Ehren-
schhof zum
ter" Seite
u, daß die
frank und
e ähnliche
elche kürz-

ungen ist
haben be-
eignung der
nblid, wo-
e zu ziehen
e Art von
ist, diene
ee mäht,
er allemal
n wollen.
ehen, wir
vonn Blut
s haben
choft der
schlechtst.
nem hoff-
e Antritt
in Folge
um Jahre
schon im
einem ge-
die Ver-
von 1875
osten ent-
n begann
e von 40
auf mehr
res 1884
und ohne
s Deficit,
Millionen
geschäden
um neun
nde Ver-
er Vinken
bergange-
erflügiger
aren, der
rung der
bei ihren
u können
r, theil-
natsfidel
stehenden
mitwir-
die be-
er, ihre
die zu
brauchte.
angel an
bet, daß
otirung

ausgegeben sind. Die dem Parlamente vorgelegten Budget-
entwürfe werden absichtlich und mit großer Gewandtheit so
künstlich verwirrt, daß ein klarer Einblick in dieselben un-
möglich ist. Unter den Einnahmen figuriren Summen aus
den vorjährigen Budgets, aus der laufenden Schuld oder —
wie auch im nächsten — große von Eisenbahngesellschaften zu
erlegende Summen, deren Zahlung sehr ungewiß ist. Die
Nachlässigkeit oder Gefälligkeit geht so weit, daß die definitiven
Budgets seit dem Jahre 1875 noch nicht vom Parlamente
votirt sind. Diese Nachtragsbudgets haben aber in den letzten
vier Jahren die votirten Budgets um 334 Millionen über-
stiegen. Die schwebende Schuld, welche man unter dem Kaiser-
reiche auf 800 Millionen zu erhöhen Bedenken trug, beläuft
sich heute auf drei Milliarden, da zur Deckung der jährlich
in unerhörtem Maße steigenden außerordentlichen Ausgaben
Geld genommen wird, wo es nur irgend aufzutreiben ist: von
Depositenämtern, Sparcassen, der Bank u. s. w.

England.

London, 3. Juli. Die irische Nationalpartei hat
zum ersten Mal bei Parlamentswahlen in Ulster einen Sieg
erzogen. In Monaghan wurde nämlich gestern Healy
mit 2376 Stimmen gegen den Conservativen Monroe, welcher
2011 Stimmen erhielt, gewählt. Auf den Liberalen Pringle
fielen nur 274 Stimmen. — Während der gestrigen Special-
sitzung über die Bill zur Verhinderung von Wahl-
umtrieben erregte Labouchere eine sehr erregte Debatte
durch seinen Antrag, „daß jede Person, welche ihr Mandat
niederlegt, um jemand Anderem Platz zu machen, und dafür
gekauft wird, einer ungeheuerlichen Handlungsweise schuldig
befunden werden soll.“ Zwei andere Abgeordnete wiesen
nämlich sofort auf den Fall Johnstone's hin, der für ein
Mitglied des gegenwärtigen Kabinetts Platz gemacht hat und
dafür in den Ritterstand erhoben wurde. Gladstone antwor-
tete in der heftigsten Weise und leugnete, daß die Verleihung
des Adels an den Genannten aus politischen Motiven er-
folgt sei. Labouchere wollte, um den Sturm zu beschwichtigen,
sein Amendement zurückziehen, allein dies wurde nicht gestattet
und so wurde das Amendement mit 186 gegen 11 Stimmen
abgelehnt.

Ägypten.

Alexandrien, 3. Juli. Allgemein wird über die Un-
zuverlässigkeit der Berichte über den Verlauf der Cholera-
Epidemie geklagt. Die Commission von Ärzten, welche
Damiette besucht hat, hielt sich dort nur sechs Stunden auf,
untersuchte 14 Fälle, nahm aber nur in einem Falle eine
Leichenbeschau vor. Folgendes ist nach den Times' der In-
halt des Berichtes der Commission:

Die Lage Damiettes ist ungesund. Die Stadt wird von
einem Graben durchschnitten, in welchen alles abfließt, dessen
Wasser aber trotzdem die Eingeborenen trinken. Hier kamen
die ersten Fälle von Erkrankung vor, die sich dann schnell
weiter verbreitete. Eine große Menge von Thierleichen hat
sich da angesammelt, und das Fleisch von frischem Vieh wird
zu niedrigen Preisen verkauft. Das Hauptnahrungsmittel
des Volkes besteht in getrockneten und gesalzenen Fischen.
Die Temperatur war zwei Tage vor dem Ausbruch der
Epidemie außergewöhnlich hoch. Die Symptome sind Er-
brechen, wässriger Durchfall, Muskelkrämpfe, Kälte der Ex-
tremitäten, Cyanosis, Verschwinden des Urins, Sprachlosig-
keit, Veränderung der Stimme, eingesunkene Augen, Zusam-
menziehung der Finger und allgemeines Zusammenfallen. Die
Untersuchung nach eingetretenem Tode zeigte Leichenstarre,
runzelige Haut der Glieder, eingesunkene Augen, die großen
Eingeweide leer und zusammengezogen wie ein Strid, die
kleinen Eingeweide zusammengeknäult, mit einer weißlichen
Flüssigkeit gefüllt und mit kleinen blutigen Flecken, aber keine
Veränderung in den Drüsen. Der Magen war weit ausge-
dehnt und mit einer vollständig klaren Flüssigkeit gefüllt, die
Blase leer und zusammengezogen; Lunge, Leber und Milz
leicht zusammengeknäult, Nieren normal. Das Herz war
mit dunkelm flüssigem Blut gefüllt. Die Membranen des
Gehirns, und namentlich das kleine Hirn, waren stark mit
Blut gefüllt. In der Bauchhöhle war eine merkbar helle
Flüssigkeit.

Die Commission schließt daraus, daß die Krankheit epi-
demische Cholera ist. Das Wort „asiatische“ kommt in dem
Berichte nicht vor. Im Jahre 1865 erschien die Cholera
fast gleichzeitig in allen Theilen des Landes. Damals star-
ben an einem Tage 1700 Menschen. Das Schlimmste ist
heute, daß der Fastenmonat am Dienstag (3. d.) beginnt; in-
dessen gestattet der Koran eine Verschärfung des Fastens, und
es sollte kein Mittel gesucht werden, eine allgemeine Dispens
zu erwirken. — Ein Brief aus Mansurah theilt mit, daß die
Cholerafranken daselbst in schändlichster Weise behandelt wer-
den. Die Ärzte kümmern sich um dieselben gar nicht, son-
dern beschmeißen bloß, daß sie an der Cholera leiden, und
verschwinden dann. Der Hospital-Arzt meldet, daß er ohne
Hülfe ist und nicht ein Mal Medicin hat. Bis jetzt dürften
im Ganzen 1000 Personen (innerhalb einer Woche) gestorben
sein. — Die Stadt Alexandrien ist, wie der Standard mel-
det, „ein Schmutzhaufen“, trotzdem die Behörden auf
bedenkliche Mängel aufmerksam gemacht haben. — In
der Sanitäts-Commission von Kairo sitzen auch die Consuln
von Deutschland, Oesterreich und Griechenland.

— Ueber die Entstehung und den Verlauf der Cholera-
epidemie in Damiette theilt die N. Fr. Pr. Folgen-
des mit:

Die ersten bedenklichen Symptome zeigten sich vom 21.
auf den 22. Juni, indem in Damiette vier bis fünf Indivi-
duen erkrankten, von denen Tage darauf zwei starben. Da
eine Leiche in Egypten binnen höchstens sechs Stunden beer-
digt wird, legte man dem plötzlichen Absterben der Erkrank-
ten kein weiteres Gewicht bei und unterließ die Todesur-
sache nicht genauer, trotzdem unter den Dahingegangenen ein
Scheich, Namens Saleh Abou, welcher überdies Gemeindevor-
stand war, sich befand. Doch bald sollte man es erfahren,
mit welchem Feinde man es zu thun hat. Am 23. erkrankten
52 Individuen, am 24. 95, am 25. 100, am 26. 111, am
27. blieb es bei derselben Anzahl, am 28. stieg die Zahl
der Erkrankten auf 120, am 29. erreichte sie die Ziffer von

138, und gestaltete sich das Sterblichkeitsverhältniß wie folgt:
Von 52 Kranken am 23. Juni starben 16, von 95 Kranken
am 24. starben 41, von 100 Kranken am 25. starben 56,
von 111 Kranken am 26. starben 98, am 27. starben 68,
am 28. starben 100, am 29. Juni beerdigte man 69 Tote.
Dieses fortwährende Zunehmen der Erkrankungsfälle weckte
die Sanitätsbehörden aus ihrem Schlummer, und schon am
24. Juni früh, nachdem sowohl aus Suex als auch aus
Port-Said und Mansurah ernstliche Erkrankungen gemeldet
wurden, war man darüber im Klaren, daß man es mit der
Cholera zu thun hatte. Der Erste, der die ägyptische Sanitäts-
behörde auf diese Epidemie ernstlich aufmerksam machte
und schon bei den ersten Todesfällen auf strenge Beob-
achtung der Kranken, resp. deren womögliche Absonderung
drang, war der österreichisch-ungarische Honorar-Viceconsul
von Damiette, Konstantin Kahl, dem auch das Verdict
auszusprechen ist, daß der internationale Sanitätsrath aus
Alexandrien sofort eine gemischte Commission an Ort und
Stelle entsendete. Man hält eine Einschleppung als Haupt-
ursache des Ausbruchs der Epidemie, und zwar sollen
einige Kaufleute, die einem am 19. Juni aus In-
dien nach Port-Said angekommenen Schiffe ent-
stiegen, die Epidemie nach Egypten gebracht haben. Zwei
derselben blieben in Port-Said, zwei gingen mit der Bahn
nach Kairo, und einer derselben wollte über Damiette nach
Alexandrien reisen. In Damiette erkrankte derselbe am 22.
Nachts und am 23. starb er daselbst. Aus seinen hinterlassenen
Papieren entnahm man, daß er Sidi-Ben-Hamid heiße;
sein Reiseziel war Alexandrien, woselbst er einige Zeit wegen
Handels-Angelegenheiten verbleiben wollte. Der Verstorbene
war aus Gedda.

Alexandrien, 4. Juli. Von gestern früh 8 bis heute
früh 8 Uhr starben an der Cholera in Damiette 122, in
Mansurah 32, in Port-Said 3, in Samanud und in Shirbin
je 4 Personen.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 5. Juli. Bei der Zunahme der Hitze mehrt
sich auch die Zahl der Nachtschwärmer, welche bei ihren Spa-
ziergängen allerhand Unfug erfinden. In einer der letzten
Nächte wurde von solchen auf dem Damm vor dem Festen-
thore eine Bank ausgerissen und an der Böschung hinabge-
worfen. In der letzten Nacht wurden zwei schwere Erdbeine
an den Gehäusen daselbst ausgerissen und weggeschleppt.

Bei den im verfloffenen Quartale durch die Polizei
vorgenommenen Raub- u. Gewichtsrevisionen traten noch eine
Menge Unzulänglichkeiten zu Tage, obgleich regelmäßig viertel-
jährliche Revisionen stattfinden. Bei 31 ermittelten Contra-
venienten wurden nicht weniger als 73 Gewichte resp. Meß-
werkzeuge c. confiscirt, die theils zu leicht, theils ganz un-
zulässig und theils nicht geacht waren. Natürlich kommt die
Bestrafung ergo.

Düsseldorf, 4. Juli. Im Felde an der Oberbiller Allee
fiel gestern ein Arbeiter hin und war todt; er war am Son-
nenstich gestorben.

Elberfeld, 5. Juli. In Remscheid wurde gestern
ein auf einer Leiter beschäftigter Dachbedeckmeister vom Stige
getroffen und sofort getödtet.

Köln, 3. Juli. Die Köln. Ztg. schreibt: Ein groß-
artiger Leichenzug bewegte sich gestern Nachmittag vom Bürger-
hospital nach Melaten. Ein vor Kurzem zugereistes prote-
stantisches Mitglied des katholischen Gesellen-Vereins, welches
fern von der Heimath, einem schweren Uebel erlegen war,
wurde von seinen Vereinsgenossen zur letzten Ruhestätte be-
gleitet. Gleich hinter dem protestantischen Prediger Brach-
mann folgte der Vize-Präsident des Gesellen-Vereins, dem sich
die Vereinsfahne und Hunderte von Mitgliedern angeschlossen.
Dr. Prediger Brachmann hob in seiner Grabrede besonders
die echt christliche Liebe hervor, welche die Mitglieder des
Gesellen-Vereins ihren Mitgliedern auch nach dem Tode be-
zeugten. Bei dieser Gelegenheit wollen wir dem weit
verbreiteten Irrthum entgegenreten, als nehme der Gesellen-
Verein nur Katholiken auf. Seine Thüre steht im Gegentheil
Mitgliedern aller Confessionen offen, sofern sie nur auch wirk-
lich religiös sind.

Deus, 3. Juli. Am Sonntag stürzte ein kleines Mäd-
chen in der Nähe des Berg-Märkischen Bahnhofes von einer
Uferrampe in den Rhein und verschwand in den Wellen. Ein
des Weges kommander junger Postkammermann sprang rasch ent-
schlossen der Kleinen nach und rettete dieselbe mit eigener
Lebensgefahr, worauf er sich still entfernte.

Jülich, 3. Juli. Der Minister hat, rheinischen Blättern
zufolge, die Errichtung einer Niederlassung in Jülich
seitens der Ordensschwwestern vom h. Franziscus zu Ope
genehmigt. Die Schwestern werden die Leitung des städtischen
Krankenhauses übernehmen.

Vonn, 3. Juli. Die verstärkten Gesehensmaßregeln gegen
den Betrieb der sogenannten Wanderlager zeitigen wahre
Blüthe der — Schaulust, sagt die Bonner Ztg. Hier ein
Beispiel. Zwei Handelsleute aus verschiedenen Städten ver-
bänden sich gegenseitig, ihre Waare auf dem Wege des Wan-
derverkaufs loszuschlagen. Um der hohen Wanderlagersteuer
zu entgehen, reist der Eine mit der Waare voraus, der An-
dere mit einem rechtskräftigen Urtheil hinterher. Beide fin-
den sich auch an richtiger Stelle zusammen. Es folgt große
Scene: denn beide Herren stehen sich ja feindselig gegenüber,
indem Einer den Andern wegen einer großen Schuldsumme
verfolgt! Der Eine macht natürlich alle möglichen Schwierig-
keiten, als der Andere die Waare gerichtlich mit Beschlag be-
legen lassen will. Nun wird von der Schuldsomme in Gnaden
ein größerer Theil heruntergetrichen, und dafür hören die ge-
machten Schwierigkeiten auf. Jetzt sind Beide dahin einig, daß
die Waare gerichtlich verkauft werden muß. Das Wort „gerich-
tlich“ zieht ja viele Käufer heran. Es ist eben kein Wanderlager
mit seinen hohen Speisen, sondern ein in aller Form Rechtens
arrangirter „gerichtlicher Verkauf.“

Neuwied, 3. Juli. Gestern Nachmittag sind zwei Knaben
hiesiger armer Familien, im Alter von 14 und 12 Jahren,
hervorgehend der Hermannshütte, gegenüber der Urmitzer Insel
ertrunken. Dieselben hatten laut der „N. Ztg.“ sich an dieser
Stelle gebadet.

Trier, 3. Juli. Ein furchtbares Gewitter zog gestern
Mittag gegen 4 Uhr über unsere Stadt, welchem noch mehrere
andere folgten. Blitz folgte auf Blitz und Schlag auf Schlag.
Bei dem ersten Gewitter hat es an verschiedenen Stellen ein-
geschlagen. Am Hintergebäude des Landrathsamtes wurde
der Schornstein zur Hälfte zertrümmert, der Blitz fuhr dann an
der Giebelmauer zum Garten in den Boden, einen Riß in der
Mauer zurücklassend. Die herabgeworfenen Steine flogen weit
umher und zertrümmerten zum Theil das Gemälde im Garten.
Ferner schlug der Blitz in der Dietrichstraße in den Flügel
der Präsidentenwohnung, in welchem die Alte des Land-
gerichts aufbewahrt werden, ein, riß die Dachziegel von
der oberen Stirne bis zum Rande herunter, ohne jedoch
weiteren Schaden zu verursachen. Dann schlug der Blitz
jenseits der Moselbrücke in eines der Wandrahseidenhäu-
ser, richtete aber auch hier keinen bedeutenden Schaden an.
Der Regen floß so dick, daß die halbe Deutichstraße, ein Theil
des unteren Pferdemarktes und die Simeonsstiftsstraße
unter Wasser stand, so daß diese Straßen nicht passirt wer-
den konnten.

Neheim (Reg.-Bez. Arnsberg), 3. Juli. In nicht geringe
Aufregung wurde heute unser Städtchen, sowie das benach-
barte Hüsten durch einen großen Brand versetzt. Kurz nach
12 Uhr Mittags brach in der Gemischen Fabrik von C. A.
Nägelsberg, die vis-à-vis dem Bahnhof gelegen, Feuer aus,
das mit rasender Schnelligkeit um sich griff, so daß die Flam-
men bald hoch empor schlugen. Binnen 15 Minuten war die
Hüstener Spritze am Platze; von Neheim aus kann man die
Fabrik, die von der einen Seite von der Ruhr begrenzt wird,
auf der anderen Seite an einem bewaldeten Berge liegt, nicht
sehen, dennoch war auch die Neheimer Feuerwehr bereits
1/4 vor 1 Uhr auf dem Platze. Mit vereinten Kräften —
auch die Herdinger Wehr war inzwischen erschienen — ging
es an das Bösen und mußte auch das herbeigekehrte
Publikum wacker mit Hand anlegen. Hauptächlich galt es,
den Wald zu retten, weshalb das vor demselben liegende
ausgebürrte Holz fortwährend unter Wasser gehalten werden
mußte. Dies ist denn auch gelungen und fanden die später
eintreffenden Feuerwehren von Bruchhausen und Arnsberg,
welche letztere telegraphisch herbeigerufen worden, nicht allzu-
viel mehr zu thun.

Vermischtes.

Der Times' zufolge ist Prinzess Elisabeth von
Sachsen-Weimar, eine Tochter des Großherzogs und
Nichte unserer Kaiserin die auserkorene Braut des Prinzen
Alexander von Oranien, des einzigen Sohnes des Kö-
nigs der Niederlande. Prinz Alexander ist jetzt 32 Jahre
alt; er war lange Zeit so kränzlich, daß man nicht glaubte,
er werde eine Ehe eingehen; seine Gesundheit soll sich jedoch
gebeßert haben und für das Königreich der Niederlande
handelt es sich dabei um die Erhaltung seiner heutigen Dy-
nastie.

(Attentat gegen einen Professor.) Aus Graz
wird telegraphirt: Heute Vormittag schoß der Gymnasial-
schüler Rudolph Nasto den Professor der Mathematik Sängler
in die Brust, nachdem dieser die Frage Nasto's, ob er bei
der Maturitätsprüfung bestehen werde, verneint hatte. Nasto
war einige Tage ausgeblieben, erschien heute plötzlich in der
Schule und ließ den Professor herausfragen. Schon im Win-
ter hatte Nasto wegen schlechter Censuren einen Selbstmord-
versuch gemacht. Der Professor wurde in die Brust getroffen,
jedoch nicht tödtlich, weil die Revolverkugel durch eine Rippe
aufgehalten wurde.

(Die neuen Damenhüte.) Das folgende sinn-
reiche Rezept zur Herstellung der modernen Damenhüte macht
gegenwärtig die Runde durch die Zeitungen: Man nehme ein
großes Draht- oder Gazegefäß und belege es mit Seiden-
und Sammlappen in den verschiedensten Größen, dann ein
Viertelpfund Blumen, ein Kilo Federn, Waldvögel und Kolibris
u. s. w. wohl durcheinandergerührt; etwas Heu kann auch
nicht schaden. Man stößt das Kunstwerk mit der Faust ein,
und der neueste Damenhut ist fertig.

Eine der neuesten Erfindungen sind die drehbaren
Stiefelabsätze. Sie bestehen aus einer Messingtafel,
die an einer Scheibe, welche am Abgange unserer gewöhnlichen
Beschuhung befestigt werden kann, drehbar ist. In dieser
Kapsel ist ein Kautschukstück eingepaßt, auf welches man auf-
tritt, und welches leicht erneuert werden kann. Der sehr
einfache Apparat, welcher von den Professoren Willroth, Ro-
viner u. A. sowie dem gesammten Sanitäts-Comité des
österreichischen Reichs-Kriegsministeriums nicht nur leidenden,
sondern auch gesunden Füßen empfohlen wird, erleichtert das
Gehen, macht den Tritt unerschütterlich und sanft und ein ein-
seitiges Abtreten der Absätze unmöglich und verhütet durch
das Kautschukstück jedes Ausgleiten auf glattem Boden. Der
bereits in allen Ländern patentirte Apparat ist auch für Stöße
an Stiefelfüßen der Invaliden u. s. w. sehr praktisch.

(Wie in Paris das Geschäft blüht.) Kenneich-
net „Figaro“ durch folgenden bitteren Scherz: Ein Kaufmann
begegnet einem jungen Mann, der früher bei ihm als Commis
thätig war, und klagt über den schlechten Geschäftsgang.

„Erlauben Sie,“ ruft der junge Mann, „bei uns blüht
das Geschäft derart, daß wir Erweiterungsbauten vor-
nehmen lassen.“

„In welcher Branche arbeiten Sie?“
„Veihhaus.“

Fruchtpreise zu Neuß am 6. Juli.				
Weizen	1. Qual.	20 50	Hafers	15 —
2. „	18 50		Raps 1. Qual.	— —
Pandroggen	1. „	14 80	2. „	— —
2. „	12 80		Kartoffeln	8 50
Wintergerste	1. „	14 —	Heu	6 —
Dinkelweizen	1. Qual.	— —	Roggenstroh per Schock	— —
2. „	— —		à 600 Kilo	24 —
Breite unverändert.				
Rübsöl per 100 Kilo in Parthien von 100 Ctr.				70 50
Rübsöl per 100 Kilo lahm-ke				72 —
Gereinigt Del per 100 Kilo 3 M. höher als Rübsöl.				— —
Preßsaft per 1000 Kilo				137 —
Kleien per 100 Kilo				5 40
Rü. 61 und Kuden unverändert.				

